



Foto: Quelle pixabay

Wie sehr haben wir uns auf diesen Sommer gefreut! Nach zwei Jahren der Pandemie genießen wir gerade jetzt im Sommer die Möglichkeit, andere einzuladen oder zu besuchen, wir genießen den Aufenthalt im Freien und den Besuch von Restaurants ganz ohne Einschränkungen. Wir genießen Reisen und Ausflüge und die Gastfreundschaft, die wir dabei erfahren. Es fühlt sich so gut an, sich in unbeschwerter und gelöster Atmosphäre begegnen zu können.

„Gastfreundschaft“, so heißt die Predigtreihe, die wir im Juli hören. Die Bibel ist voll von Erzählungen gelebter Gastfreundschaft und auch Jesus und seine Jünger haben diese immer wieder erfahren. Was Gastfreundschaft und gelebter Glaube gemeinsam haben, damit werden wir uns in dieser Predigtreihe befassen.

„Gastfreundschaft“ ist ein bemerkenswertes Wort. Genau genommen ist es aus zwei Worten zusammengesetzt. Da stecken Gast und Freundschaft in dem Wort. Freundschaft ist etwas Wunderbares, ja fast schon Lebensnotwendiges. Ein Leben ohne Freunde ist ziemlich trostlos. Jesus hat Freunde um sich gesammelt und er hat Freundschaften gepflegt. Die Freundin, der Freund ist der Mensch, der mich kennt und versteht, der mir auch in herausfordernden Zeiten beisteht. Wie gut, wenn wir Freunde haben und Freundschaften pflegen. Was aber hat es nun mit dem Wort „Gast“ auf sich? Wer oder was ist ein Gast? Das Wort hat seine Wurzeln in der indogermanischen Sprache und lautete dort ursprünglich „ghostis“, wovon auch das lateinische Wort „hostis“ abstammt. Der Gast ist ursprünglich der Fremde, ja auch der Gegner und der Feind. Gast und Freundschaft sind also von ihrem Ursprung her zwei entgegengesetzte Begriffe, die sich zunächst wie Feuer und Wasser gegenüberstehen. Der Fremde hat einen entscheidenden Nachteil: Er kennt die örtlichen Verhältnisse nicht. Er ist vielleicht der hiesigen Sprache nicht mächtig und braucht die Unterstützung der Einheimischen. Erst seit dem ausgehenden Mittelalter, als auch bei uns das Bürgertum ganz bewusst Gastfreundschaft zu üben begann, erhielt das Wort seinen freundlichen und ehrenden Sinn. Gastfreundlich ist also der, der um das Wohl des Fremden bemüht ist.

Jesus und seine Jünger waren oft bei Menschen zu Gast und doch konnte Jesus nicht überall persönlich anwesend sein. So hören wir heute im Evangelium, wie er zweiundsiebzig andere Jünger sucht und diese als seine Boten sendet. Und er gibt ihm drei ganz wesentliche Anweisungen mit auf den Weg:

Als erstes sendet er sie mit leeren Händen: „Geht! ... Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe!“ Das Leben der ersten Jünger ist damit ganz auf die Gastfreundschaft gegründet und auf die Gastlichkeit der anderen angewiesen. Da sie kein Geld bei sich haben, müssen sie mit den Menschen in Kontakt treten und um wohlwollende Aufnahme bitten. Sie sollen auch keine Vorratstasche mitnehmen und so möglicherweise die Gastfreundschaft ihrer Gastgeber überstrapazieren, indem sie von dort wieder etwas mitnehmen. Ihr Leben besteht ganz im Hier und Jetzt und ist wirklich Sorge und Bitte um das tägliche Brot.

Weiter sagt Jesus: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus! Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet...“ Als Gäste und Fremde, sind die Jünger auf das Wohlwollen ihrer Gastgeber angewiesen und müssen deren Vertrauen gewinnen. Sie dürfen, im Bild gesprochen, nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern müssen sich als Gäste entsprechend freundlich und dankbar zeigen. Oder anders gesagt: Aus Fremden sollen Vertraute werden. Erst dann ist die Basis gelegt, um auch über tiefergehende Fragen des Lebens oder das Reich Gottes sprechen zu können. Und so sagt Jesus erst als drittes zu seinen Jüngern: „Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe!“ Wo eine Atmosphäre des Wohlwollens und der Freundschaft entsteht, dort können die Jünger heilsam wirken. Die Botschaft vom Reich Gottes, sie setzt eine Kultur der Offenheit und der Gastfreundschaft voraus. Dann können letztlich aus Fremden Freunde werden.

Englischsprachige Kirchen kennen die Redewendung: „Belonging before believing.“ Auf Deutsch könnten wir sagen: „Der Glaube setzt Gemeinschaft, setzt Zugehörigkeit voraus“. Erst wo ein Raum der Offenheit, der Zugehörigkeit und Vertrautheit gegeben ist, kann das Wort Gottes auf fruchtbaren Boden fallen und Leben heilsam verändern. Schaffen wir immer wieder Räume für diese Gastfreundschaft, denn im Fremden kann uns Christus begegnen.